

Die Warner Collection

„Kult“ heißt das Zauberwort – auch bei längst vergessenen Filmmusiken. Nun hat auch Warner seine Archive geöffnet und etliche Raritäten hervorgeholt. Wobei manches alles andere als leichte Kost ist.

Hatte um die Jahrtausendwende noch ausgerechnet die spanische Dependence der BMG-Tochter RCA etliche längst gestrichene 60er-Jahre-Filmmusiken von Henri Mancini („Frühstück bei Tiffany's“, „Hawaii“) wieder auf den Markt gebracht, sind jetzt die französischen Label am Zuge. Universal France hat bereits einige CDs einer Reihe französischer Film(musik)-Klassiker, darunter den unvergesslichen „Fantomas“, veröffentlicht, und Warner France ermöglichte amerikanischen Arthaus-Filmen der 60er, 70er und frühen 80er Jahre zumindest auf musikalischer Ebene ein Revival.

Die bunte und auf den ersten Blick recht beliebig wirkende Auswahl hat Vincent Mercier, Manager der Jazz-Abteilung bei Warner, mit dem Verweis auf den Kultstatus der Komponisten begründet. Die Scala reicht von Michel Legrand über Jerry Fiel-

Hongkong-Jazz und Banjo-Hymnen

ding und Quincy Jones bis zu Lalo Schifrin, vom klassisch-orchestralen Musical-Touch über Avantgarde bis zum Motown-Sound.

Der 1932 in Paris geborene Michel Legrand hatte bereits durch seine beiden oscarominierten Jazzmusicals „Die Regenschirme von Cherbourg“ (1964) und „Les Demoiselles de Rochefort“ (1968) weit über die Grenzen seines Heimatlandes für Furore gesorgt. Den wohlverdienten Filmpreis für die beste Musik bekam er aber erst 1971. „Summer of '42“ hatte zwar immer noch Anleihen an die ausgeflippten frankophilen Melodramen der 60er Jahre, jedoch erinnert das ausgeprägte Hauptthema mit seinen schwelgenden Streicherpassagen und dem relativ dezenten Bläserinsatz eher an das bereits 1961 entstandene „Frühstück bei Tiffany's“.

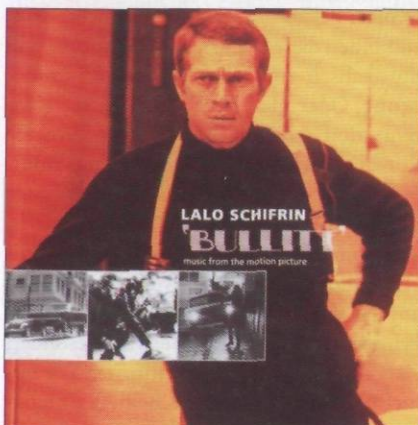
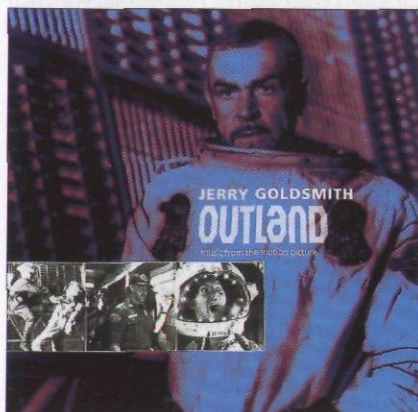
Auch Lalo Schifrin, der heute in erster Linie für seine temperamentvollen Action-scores (allen voran „Mission: Impossible“) bekannt ist, ist ein Meister der leisen Töne. Der Film „The Fox“, erregte 1968 u. a. deshalb immenses Aufsehen, weil er lesbische Liebe ins Zentrum seiner Handlung stellte.

Schifrin schrieb für dieses diffizile Sujet ein sehr intim orchestriertes Leitmotiv, das in seiner Variation mit Klarinette, Orgel und Klavier eine kammerspielartige Atmosphäre erzeugt. In seinen aufgeregteren Momenten offenbart sich mit den exaltierten Percussionarrangements allerdings immer wieder die Affinität des Argentiniers zum Modern Jazz. Auch wenn er für „The Fox“ eine Oscarnominierung erhielt, sollte sich die im gleichen Jahr entstandene Musik zu „Bullitt“ über die Jahre letztendlich als die zeitlosere erweisen. Der Steve McQueen-Gangster-Klassiker besticht durch eine der ausgefeiltesten „Cool Jazz“-Scores der Filmgeschichte. Mitreißende Hammondorgelkadenzen (besonders im Track „Hotel Daniels“), gerahmt von Blechbläserlinien, wechseln mit lässigen Trompeten- und Posaunensoli. Musik, die jede Retro-Party in Schwung bringt.

Dass Schifrin inzwischen auch Filme mit Hongkong-Star Jackie Chan vertont („Rush Hour 2“), wird niemanden verwundern, der sich an seinen Ausflug ins Kung Fu-Genre im Jahr 1973 erinnert. Der Film „Enter the Dragon“, der die Hand-

kanten-Legende Bruce Lee auch im Abendland berühmt machte, erhielt durch Schifrin eine kuriose Mischung aus fernöstlichen Klangklischees und knochentrockenen Bläserarrangements. Falls es je eine Kategorie Hongkong-Jazz gegeben haben sollte, Lalo Schifrin hat sie kreiert. Wenn ein überzeugter Jazz-Musiker mit dem Blues kokettiert, dann entstehen solche wunderbare Motive wie Bleak Bad Big City Dawn aus „The Gauntlet“. Jerry Fielding, einer der unterschätztesten Filmkomponisten der 60er Jahre und begnadeter Jazz-Arrangeur (u. a. für Tommy Dorsey und Charley Barnett), verband für den harten Clint Eastwood-Krimi die Tristesse einer Bluestrompete mit fetzigem Big Band-Sound. Hier gipfelt das melancholische Trompetenspiel Jon Faddis zusammen mit Art Peppers Saxophon schon mal in gepflegte Ekstase (so in „Manipulation on the Center Divider“). Ein Glücksfall für die Filmmusik und den Jazz gleichermaßen.

„Paris, Texas“ gehört auch siebzehn Jahre nach seiner Entstehung zu den einprägsamsten Roadmovies. Die mit einem Fünkchen



Hoffnung gepaarte Wehmut, die Wim Wenders' Antihelden auf der Suche nach seiner Vergangenheit über die staubigen Straßen der texanischen Provinz zieht, entfaltet ihre überwältigende Wirkung nicht zuletzt durch das hypnotische Glissando der Slide Guitar von Ry Cooder. Die sparsamen Blues-Riffs haben sich seither synonym für die Weite amerikanischer Landstraßen eingeprägt. Schon allein deshalb gehört Ry Cooders Soundtrack zu den wichtigsten der 80er Jahre.

Gilt „Paris, Texas“ unzweifelhaft als Denkmal für die Bluesgitarre, so ist „Deliverance“ zumindest eine Hymne an das Banjo.



Selten wurde das „Traditional Dueling Banjos“ derart atemberaubend arrangiert und gespielt wie von Eric Weissberg und Steve Mandel für John Boormans nihilistischen Actionfilm mit Burt Reynolds. Der gänzlich aus Banjo-Nummern bestehende Soundtrack fungiert als Stimmungsbild für die Südstaaten, in denen der Film spielt; die treibenden Spannung des Filmes gibt das Instrument in kindeste Weise wieder.

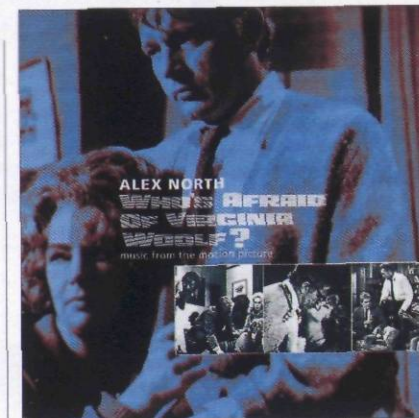
Die meisten seiner 33 Filmmusiken, die Quincy Jones in den 60er und 70er Jahren schrieb, sind heute leider immer noch nicht auf CD erhältlich. Umso größer das Lob, dass jetzt sein 1971 entstandener Score zu „Dollar\$“ erscheint und neben seinen Klassikern wie „In the Heat of the Night“ oder „The Getaway“ das Repertoire erweitert. Die Musik zum eher unbekannten, mit Goldie Hawn, Warren Beatty und Gert Fröbe aber prominent besetzten Krimi vereint virtuos Jazz-, Blues-, Soul- und Funk-elemente zu einem prickelnden „Sex & Crime“-Potpourri. Im Zentrum des Soundtracks steht Little Richards leitmotivgebender Song „Money Is“; das Highlight ist aber die hier ans Ende gestellte neunminütige Collage sämtlicher Themen für Bläser, Orgel, Sitar und Little Richards Stimme, mit der der Film eigentlich beginnt.

Noch ein wenig grooviger kommt J. J. Johnsons Musik zu „Cleopatra Jones“ daher. Der Film, ein rein mit schwarzen Darstellern besetzter, reißerischer „Blaxploitation-Thriller“, ganz in der Tradition des auch heute noch bekannten „Shaft“, geht völlig in dem zur Hälfte aus Songs (Joe Simon, Jackie Avery, Philip Mitchell) und aus den kantigen Bläserarrangements Jones' auf. Mag der Film zu Recht in der Versenkung verschwunden sein, die Musik hat durchaus die Qualitäten eines Klassikers.

Dem Western ein signifikant anderes musikalisches Outfit zu verleihen grenzt an Unmöglichkeit. Kaum ein anderes Genre klingt so, wie es schon immer klingt. Jerry Fielding macht da mit seiner Musik zu „The Wild Bunch“ keine Ausnahme. Gerade aber Sam

Peckinpahs lakonischer Abgesang an das Heldentum und den glorifizierten Westen atmet durch das klug geführte, ironische Potpourri aus mexikanischen Mariachi-weisen, epischem Hollywood-Sound und bitterem Harmonica Blues (großartig im Track „Adventures of the Highroad“). Die CD erhielt im vierten Quartal 2001 eine Erwähnung als beste Filmmusikveröffentlichung vom Preis der deutschen Schallplattenkritik.

Jörg Gerle



(Ehe-) Horror

Neben „Cleopatra“ gilt „Who's Afraid of Virginia Woolf“ als eine der Meisterleistungen von Alex North (1910-91). Die Leid-Motive des Ehedramas – Bitterkeit, Bosheit, Alkoholismus –, die Mike Nichols auf der Leinwand ausbreitet, hat North kongenial in Musik umgesetzt. Wie schon in „Streetcar Named Desire“ illustriert er nicht die Handlung, sondern schafft durch seine Komposition, vergleichbar dem romantischen Musikdrama, eine zusätzliche Sinn-ebene.

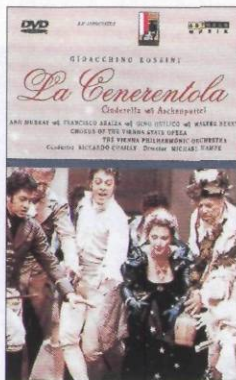
Der nachfolgenden Generation gehören Ennio Morricone (geb. 1928) und Jerry Goldsmith (geb. 1929) an. „Exorcist II“ ist eine der ersten Hollywood-Arbeiten Morricones, der insgesamt über 350 Filmmusiken schuf. In dieser recht traditionellen Partitur vereint er drei Parameter: die Grundingredienzen eines Horrorfilms, rituelle afrikanische Tänze sowie die traumhafte Klangwelt des Göttlichen und der Erlösung. Goldsmith hingegen, der bei Miklos Rózsa und Mario Castelnuovo-Tedesco studierte, nutzt das Science-Fiction-Sujet „Outland“ nach „Alien“ und „Planet of the Apes“ zu einem weiteren Ausflug ins Experimentelle. Die nahezu atonale Komposition zeigt deutliche Einflüsse Debussys und Strawinskys.

Die aufwändig gestalteten Booklets enthalten neue Einführungstexte (nur in englischer Sprache) und zahlreiche Bilder aus den Filmen. Auseinandergelagert zeigt die Rückseite das Original-Cover der Langspielplatte. Da es sich bei den CDs um Überspielungen dieser LPs handelt, liegt die Spieldauer nur jeweils um vierzig Minuten. Dass dies nirgends vermerkt wurde, ist nicht gerade die feine englische Art. Spärlich zudem die Angaben zu den Ausführenden: Meist erfährt man nur, dass der Komponist auch die Einspielung geleitet hat. Alles Weitere wird mit der lakonischen Bemerkung „musicians & recording location unknown“ abgehandelt.

Jörg Hillebrand

Alle Titel bei Warner Music

- Bullitt** (1968)
komponiert und dirigiert von Lalo Schifrin
9362-48085 (32'51")
- Cleopatra Jones** (1973)
komponiert und dirigiert von J. J. Johnson
9362-48090 (35'18")
- Deliverance** (1973)
arrangiert und adaptiert von Eric Weissberg, Marshall Brickman & Steve Mandel
9362-48882 (34'54")
- Dollar\$** (1971)
komponiert und dirigiert von Quincy Jones
9362-47879 (37'13")
- Enter the Dragon** (1973)
komponiert und dirigiert von Lalo Schifrin
9362-48074 (26'43")
- Exorcist II – The Heretic** (1977)
komponiert und dirigiert von Ennio Morricone
9362-46992 (34'59")
- The Fox** (1968)
komponiert und dirigiert von Lalo Schifrin
9362-48080 (32'08")
- The Gauntlet** (1978)
komponiert und dirigiert von Jerry Fielding
9362-47882 (31'07")
- Outland** (1981)
komponiert und dirigiert von Jerry Goldsmith
9362-47881 (39'02")
- Paris, Texas** (1988)
komponiert von Ry Cooder
9362-48089 (34'07")
inklusive Dialogpassagen
- Summer of '42** (1971)
komponiert und dirigiert von Michel Legrand
9362-48087 (36'13")
- The Wild Bunch** (1969)
komponiert und dirigiert von Jerry Fielding
9362-48086 (33'31")
- Who's afraid of Virginia Woolf** (1966)
komponiert und dirigiert von Alex North
9362-47884 (41'33")
inklusive Dialogpassagen



Berührende Sozialsatire

Die verleugnete Tochter haust im Kamin. Ihr Vater neigt zu handgreiflichen Wutausbrüchen, beschimpft sie als „dumme Dienerin“. Ist das noch Rossinis vermeintlich harmlose Märchen-Oper „La Cenerentola“?

In Michael Hampes Inszenierung für die Salzburger Festspiele jedenfalls fehlten billiger Klamauk und bunte Comic-Kostüme. Aschenputtels hartes Schicksal stand im Zentrum – eine berührende Sozialsatire. Im 1. Akt entkommen einem permanent unwillkürliche Seufzer. „Arme Angelina!“ Das liegt auch an den Sängern: Ann Murray ist eine weich timbrierte, sehr menschliche Cenerentola. Vokal-Akrobatik wird nie zum leeren Show-Off. Genauso empfindsam wohlklingend: Francisco Araiza als Don Ramiro. Zum Glück wendet sich dann das Blatt. Nur Walter Berrys Don Magnifico bleibt auch weiterhin diabolisch-durchtrieben, genussüchtig. Dennoch wirkt das alles nie ideologisch verbissen. Weil der Chor mit ironischen Gesten kommentiert. Weil die rasante Personenführung ständig was fürs Auge bietet. Nur von Riccardo Chailly wünschte man sich zeitweilig eine Spur mehr Italianità statt Klangsensualismus. Aber womöglich geht einem auch deshalb Angelinas Los so nahe. Zuletzt kommt sie ja doch zu ihrem Recht. Man atmet erleichtert auf.

Oliver Wazola

Szenisch ★★★★★
Musikalisch ★★★★★
Bild/Klang ★★★

Rossini, La Cenerentola; Ann Murray (Angelina), Francisco Araiza (Don Ramiro), Gino Quilico (Dandini), Walter Berry (Don Magnifico) u.a., Chor der Wiener Staatsoper, Wiener Philharmoniker, Riccardo Chailly; Inszenierung: Michael Hampe, Bühnenbild und Kostüme: Mauro Pagano; Bildregie: Claus Viller (1988, live) Arthaus/Naxos DVD 100 214 (171')



Hinhören und wegschauen!

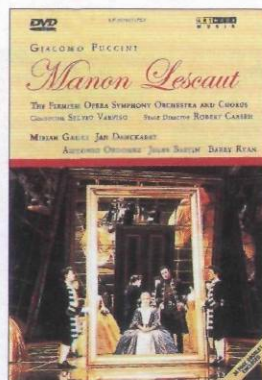
Man liest ja immer wieder, dass Sangsstars absagen, weil sie in einer Inszenierung vom Typ „Regietheater“ nicht mitwirken wollen – jüngst etwa Barbara Frittoli und Vincenzo la Scola in Götz Friedrichs „Luisa Miller“-Wiederaufnahme. Seltenerweise hört man nie, dass sie absagen, wenn eine Produktion mit allerlei historischem Plunder auf „szenische Werkzeuge“ zielt. Konkret: Was Wolfgang Brendel als Oberpriester des Dagon 1981 in San Francisco als Kostüme zu tragen hatte, scheint aus einem schlechten Remake von „Ben Hur“ zu stammen – unsäglich. Das gilt auch für die ganze Szene: Offenbar sehen so Produktionen aus, für die amerikanische Sponsoren gerne hohe Schecks ausstellen und bei der man sein Gehirn besser an der Garderobe abgibt.

Doch die Aufzeichnung stammt von 1981 – spricht: als beide Protagonisten in der reifen Blüte ihrer vokalen Karriere standen. Das macht den zweiten Akt zum opulenten Gesangerlebnis. Um Shirley Verretts Dalila ist alle nötige Exotik, und sie singt mit mal betörend süßem, mal verrückt dunkel strömendem Mezzosopran eine unwiderstehliche Verführerin. Folglich singschauspielt Plácido Domingo mit all seinem Feuer – packend. Beider Stimmen mischen sich auch noch wunderbar. Diese 25 Minuten lohnen. Der Rest ist Wegschauen.

Wolf-Dieter Peter

Szenisch ★
Musikalisch ★★★★★
Bild/Klang ★★★★★

Saint-Saëns, Samson et Dalila; Plácido Domingo (Samson), Shirley Verrett (Dalila), Wolfgang Brendel (Hoher Priester), Arnold Voketaitis (Abimelech), Kevin Langan (Alter Hebräer), Christian Holder (Tänzer) u. a., Chor und Orchester der San Francisco Opera, Julius Rudel, Regie: Nicolas Joël, Bühnenbild: Douglas Schmidt, Bildregie: Kirk Browning (1981, live) Arthaus/Naxos 100 202 (111 Min.)



Kammermusik im goldenen Käfig

In der Wüste der Eitelkeiten: Hinten türmt sich goldener Unrat. Vorne: eine glitzernde Schatulle. Mit letzter Kraft schleppt sie sich zu ihr, öffnet und legt funkelnendes Geschmeide an. Denn sie will schön sein, auch im Tod. Manon, die Karrierefrau, das nach Liebe gierende Luxus-Weib. Diese Facetten bringt Robert Carsen nicht nur im Finale zwingend auf den Punkt. So abstrakt, so poetisch er Aufstieg und Fall der Manon Lescaut erzählt – Puccinis Vorgaben werden immer erfüllt. Nur die Pariser Scheinwelt geriert sich in windschiefen Spiegelwänden. Das irritiert, das erzeugt Spannung; und es macht klar: Manon ist das Produkt feudaler Strukturen. Die hilflose Femme fragile ist Miriam Gauci deshalb noch lange nicht. Kraftstrotzend und mit samtener Piano-Kultur stürzt sie ins eigene Unheil. Antonio Ordoñez gibt der Figur des Des Grieux scharfe Kontur. Ebenso stark in der Gestaltung: Jules Bastin als Lüstling Geronte. Widerspricht das nicht der Musik? Ihrem süßlichen Melos? Nicht bei Silvio Varviso, begnadeter Begleiter und subtiler Klangregisseur in Personalunion. Obwohl er nie in den Vordergrund drängt, macht er feinste Kammermusik im goldenen Käfig.

Oliver Wazola

Szenisch ★★★★★
Musikalisch ★★★★★
Bild/Klang ★★★★★

Puccini, Manon Lescaut; Miriam Gauci (Manon), Antonio Ordoñez (Des Grieux), Jan Danckaert (Lescaut), Jules Bastin (Geronte), u. a., Chor und Orchester der Flämischen Oper, Silvio Varviso; Inszenierung: Robert Carsen, Ausstattung: Anthony Ward; Bildregie: Dirk Gryspeerd (1991, live) Arthaus/Naxos DVD 100 224 (124')

CLASSICAL NEWS

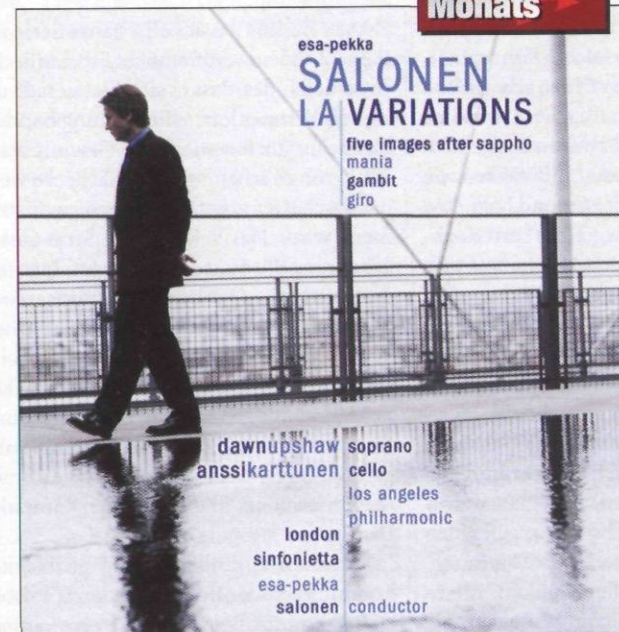


NEUHEITEN JANUAR 2002

Esa-Pekka Salonen: Der Dirigent als Komponist.

Wuchtig-vital wie die kalifornische Metropole Los Angeles selbst: 1997 hatte der charismatische Chefdirigent **Esa-Pekka Salonen** für sein Orchester und dessen Stadt die **L.A. Variations** komponiert – ein klangstarkes Demonstrationsobjekt dafür, was ein amerikanisches Spitzenorchester unter finnischer Leitung zu leisten imstande ist. Weitere **Weltersteinspielungen** ergänzen das Programm des Doppel-Künstlers Salonen, darunter die **Five Images after Sappho** mit **Dawn Upshaw** als Solistin. (CD 89158)

Sony Classical
CD des
Monats



The Original Jacket Collections: Bernstein und Horowitz.

Schmuckstücke, zweier Jahrhundert-Künstler würdig: Zwei bildschöne, limitierte Boxen mit je 10 CDs, jede entspricht optisch und inhaltlich einer der legendären Original-LPs! (CD 89750 Bernstein / CD 89765 Horowitz)

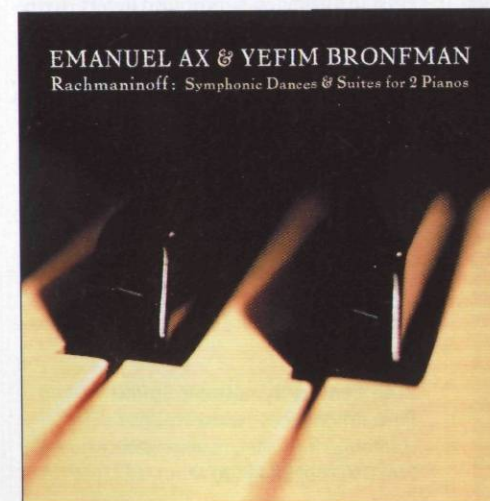


Italienische Arien mit Jane Eaglen

„Eine Riesenstimme mit enormer Strahlkraft“ attestierte RONDO kürzlich der englischen Sopranistin **Jane Eaglen**. Neben dem Wagner-Fach („Die beste lebende Brünnhilde“ – Opera) war stets auch das italienische ihr ureigenes Repertoire. Auf ihrem neuesten Album singt die stimmungsgewaltige Diva Publikums- und Opernarien – u.a. von Boito und Ciléa. (CD 89443)

Emanuel Ax und Yefim Bronfman: Rachmaninoff x 2.

Der vollgriffig schwelgende Klaviersatz Sergej Rachmaninoffs multipliziert mit zwei – mit zwei Meisterpianisten, um präzise zu sein! **Emanuel Ax** und **Yefim Bronfman** haben sich Seite an Seite dem Werk für zwei Klaviere Rachmaninoffs gewidmet: echte Raritäten einer ganz besonderen Virtuosenkunst – darunter auch die nur selten zu hörenden „Sinfonischen Tänze“. (CD 61767)



AUSGEWÄHLTE KLASSIK-FACHGESCHÄFTE:

Berlin: L & P Classics · Dussmann · Das KulturKaufhaus GmbH · Vincero Classic Temple · Bonn: Bouvier · Glide Buchhandlung GmbH & Co. KG · Darmstadt: City CD · Erlangen: Musica Records & Books · Frankfurt/Main: Phonohaus GmbH · Freiburg: Compact Disc Center GmbH · Rombach GmbH Klassische Musik · Hamburg: classic cabinet · Harse CD im Hanseviertel GmbH · Hannover: Schmorl & von Seefeld Nachf. GmbH · Heidelberg: Musikhaus Hochstein · Karlsruhe: Musikhaus Schläpke GmbH · Kiel: da capo Musikhandel GmbH · Ruth König Klassik · Köln: Das Kölner Buchhaus Gonski · P. J. Tonger GmbH · Leipzig: opus 61 GbR · Lübeck: Musikhaus Ernst Robert KG · München-Gladbach: Geronne · München: Ludwig Beck am Rathaus · Nürnberg: Lasersound · Regensburg: Stereo 2000 · Saarbrücken: Saraphon Schallplattenhaus GmbH · Stuttgart: Schallplattenhaus Lerche · EINKLANG · Tübingen: Rimplo Tonträger Handels GmbH